

## ▶ Neue Serie

## GESELLSCHAFT

## Aus dem Nähkästchen der Flüchtlingshilfe

Sie zählt zu den Menschen in Ludwigsburg, die sich mit besonderem Engagement um Flüchtlinge kümmern. Ihre Erfahrungen hat Brigitte Heidebrecht in kurzen und pointierten Geschichten aufgeschrieben. Daraus ist ein Buch mit 174 Seiten geworden. Der Titel: „Fernreise daheim“.

VON PETER MAIER-STEIN

Das Schreiben ist für Brigitte Heidebrecht nichts Neues. Bereits in den 1980er Jahren publizierte sie Lyrik und Prosa. Auch für fremde Kulturen hat sie sich schon immer interessiert – bei Reisen in andere Länder. Beides traf im Jahr 2015 auf unerwartete Weise zusammen, als Flüchtlinge auch nach Ludwigsburg kamen und Heidebrecht sich dazu entschloss, den hier Gestrandeten zu helfen. In ihren eigenen Worten hört sich das so an: „Früher bin ich gern ins Ausland gereist – zum Zweck der Welt-Anschauung. Seit 2015 ist das Ausland mit Wucht zu uns ins Inland gekommen. Seit dieser Zeit engagiere ich mich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit und erlebe nun daheim, was ich früher an fernen Orten erlebte: den staunenden Kontakt mit fremder Kultur.“

Die Szenen dieses staunenden Kontakts, was also so alles passieren kann, wenn eine Deutsche versucht, jungen Männern aus Afghanistan, Syrien oder dem Iran die Türen zum hiesigen Alltag zu öffnen, das hat die Mediatorin und Tanzpädagogin dann wieder zum Schreiben inspiriert. Die Begegnungen erlauben Neugier und Faszination

und liefern ebenso oft Anlass zu Befremden und Reibung, erzählt Heidebrecht.

Stolpersteine erschweren den Weg auf beiden Seiten. Was für die Deutsche wie selbstverständlich klingt – „Wirf den Brief in einen Briefkasten“ –, stellt den Neuankömmling aus der afghanischen Provinz vor eine unlösbare Aufgabe, weil er so etwas wie einen Briefkasten schlicht nicht kennt.

Oder die Hürden bei Terminvereinbarungen und Pünktlichkeit. Heidebrecht hat die afghanischen Gepflogenheiten erst kennenlernen müssen: „Auf dem Weg zu einem Termin kann man nicht einfach grüßend vorbeilaufen, wenn einem ein Bekannter begegnet, das wäre zu wenig, die Höflichkeit gebietet ein Schwätzchen.“ Die Pünktlichkeit muss da zurückstehen. „Das wird so manchem Ehrenamtlichen früher oder später zu viel, sie haben die Faxen dicke, weil sie sich der Ursachen nicht bewusst sind“, sagt Heidebrecht. Mit ihrem Buch will sie auch dazu beitragen, dass Ehrenamtliche (wie auch alle anderen) die Geflüchteten und manche

Eigenheiten besser verstehen und in der Hilfsbereitschaft durchhalten. „Eigentlich bräuchte jeder Flüchtling einen Paten, der ihm einmal in der Woche als vertrauter Ansprechpartner zur Seite steht.“

Die meisten der ihr bekannten Geflüchteten sind junge Männer. „Das liegt daran, dass ich in der Ludwigsburger Weststadt wohne. Hier liegen zwei große Sporthallen, in denen 2015 gut 300 junge Männer untergebracht wurden. Einem guten Dutzend von ihnen habe ich seither irgendwann einmal geholfen, mal mehr, mal weniger.“ Drei von ihnen betreut sie bis heute rundum, von Ausländeramt bis Bewerbungsschreiben, von Liebeskummer bis Zahnarztbesuch. Einen nennt sie ihren Ziehsohn.

All diese jungen Männer und deren Freunde (alle Namen wurden geändert) sind die Basis ihrer Geschichten. Wer dies liest, bekommt den sehr offenen Einblick in einen Alltag, den viele sonst nur aus der Distanz kennen und der doch die gesellschaftliche Debatte über die Geflüchteten ständig aufs Neue prägt.

## LKZ-KUNDENCENTER

## Buchverkauf unterstützt Aktion Helferherz

Eine Auswahl von Geschichten aus dem Buch „Fernreise daheim. Von Flüchtlingen, Kulturen, Identitäten und anderen Ungereimtheiten“ wird unsere Zeitung in den nächsten Wochen in einer Serie präsentieren (Start heute mit Texten zum Staunen über das



174 Seiten ist im Buchhandel erhältlich, auch im Kundencenter der Ludwigsburger Kreiszeitung in der Körnerstraße 14-18 (Innenstadt). Es kostet zwölf Euro. Wer es bei der LKZ kauft, sorgt zugleich dafür, dass zwei Euro vom Verkaufspreis als Spende an die Aktion Helferherz der Ludwigsburger Kreiszeitung gehen.



Die Autorin Brigitte Heidebrecht.



Shagol Momeni (links) und Omid Saidi sind aus Afghanistan geflohen. Sie musizieren ehrenamtlich immer mal wieder traditionelle Hochzeitsmusik aus ihrer Heimat, begleiten so auch Brigitte Heidebrecht bei Lesungen.

Fotos: privat

## Fernreise daheim (Teil 1): Staunen über das Fremde

## Anders als erwartet

Sadiq hatte als Küchenjunge in Mazar-e Sharif für die deutschen und amerikanischen Soldaten gearbeitet, deshalb galt er den Taliban als Verräter. Er fand die deutschen Soldaten netter als die amerikanischen, sie erschienen ihm weniger herrisch, und so floh er, als die Taliban ihn erschlagen wollten, nach Deutschland. Er hatte gehört, wie sich die deutschen und die amerikanischen Soldaten auf Englisch verständigten und schloss daraus, dass in Deutschland Englisch gesprochen wird. Er hatte sich bemüht, einige englische Redewendungen aufzuschreiben: *Hello, how are you. I'm fine.*

Als er über die deutsche Grenze kam und auf deutsche Polizisten traf, war er verunsichert: Die sprachen ja gar nicht Englisch! *Is this Germany?* fragte er den Grenzbeamten irritiert. Von da an begann ein langer Lernprozess, der eins ums andere Mal in der Erkenntnis mündet: Deutschland ist gaaaanz anders.

## 2015

*Willkommen in Deutschland.* So oder ähnlich heißen Broschüren, die den Fremden helfen sollen, in der Fremde anzukommen. Da wird versucht zu erklären, wie Deutschland funktioniert. Wie ist das hier, wie sind die Deutschen, wie kauft man ein Brot, wie sagt man Hallo und auf Wiedersehen...

Was mal klar ist: in Deutschland schüttelt man Hände. Ich hatte mir das mit ca. 20 Jahren abgewöhnt. Nach *Gib der Tante*

das richtige Händchen kamen die 68er. Ein berührungsloses *Hallo* gefiel uns damals einfach besser. Jetzt strecken sich mir zahlreiche Hände entgegen: *Guten-Tag-wiegeht-es-Ihnen.* Ich würde über-rumpelt ein *Gut!* hervor. Wir hatten uns doch alle leeren Floskeln abgewöhnen wollen. Jetzt gewöhne ich mir wegen der Jungs in den Turnhallen die Floskeln wieder an.

Also gut. Innerlich grinsend schüttelte ich Hände wie eine Weltmeisterin. Ich will ja freundlich zu ihnen sein, ihnen jetzt die Hand verweigern, das ginge ja gar nicht. Tja, so funktioniert anscheinend Deutschland. Werde ich jetzt deutscher, als mir lieb ist, weil die Fremden da sind? Kontraste sollen ja belebend sein... Ich weiß nicht recht, was ich davon halten soll.

## Neuland

*Habib, hast du Lust, ein Praktikum zu machen?*

Habib wird mein erster Praktikant. Ich finde einen interessierten Arbeitgeber. Wir schreiben die verlangte Bewerbung, d. h. ich schreibe sie, ich drucke sie aus, ich stecke sie in einen Briefumschlag. *Guck mal, das hier heißt Briefumschlag.* Wir steigen in mein Auto und ich zeige ihm, wo die Firma ist.

Es ist Abend, wir stehen vor dem dunklen Tor, vor uns ein riesiger Briefkasten. Freudig drücke ich Habib den Briefumschlag in die Hand: *Komm, das wirfst du selber ein!*

Habib steht unschlüssig vor dem großen Kasten, dreht den Brief in den Händen.

Was machen? Er schaut mich fragend an. Ganz langsam fällt bei mir der Groschen...

*Guck mal, das hier heißt Briefkasten.*

*In Afghanistan keine Briefkasten, sagt Habib. In meine Dorf keine schreiben Brief.*

Nein. Und bei euch wäre es bestimmt sehr unhöflich, einfach einen Brief einzuwerfen bei Nacht, anstatt bei Tag zu klopfen und einen Tee miteinander zu trinken.

## Im deutschen Wald

Ich gehe mit Hassan spazieren. Es stellt sich heraus, dass es das erste Mal ist, dass er in Deutschland im Wald spazieren geht.

Wir sind noch nicht weit gegangen, da beginnt er zu erzählen: *Bulgarien auch viele Wald...!* Und dann sprudelt er los: Wie sie von den Schleppern angewiesen wurden, nicht auf morsche Äste zu treten, damit es nicht laut knackt. Wie sie in der Ferne die Polizisten sahen und sich im Dickicht versteckten. Wie die zwei Bären ihnen entgegenkamen. Wie sie Stunde um Stunde liefen, Tag um Tag, wie sie angetrieben wurden, *schnell, schnell!* Wie sein Fuß ihm wehtat. Wie viele sie waren. Wie sie im Unterholz schliefen. *Wenig essen, wenig trinken. Ich viele Angst.*

Ups. Wie sich der Wald um mich herum verwandelt. Ich hatte ihm ja eigentlich etwas Gutes tun wollen mit diesem Ausflug. Ich lege meinen Arm um seine Schulter. *Oh Hassan... In unserem Wald hier gibt's keine Polizisten, keine Bären – nur Schmetterlinge!*

*Deutschland sehr gut, sagt Hassan auf tiefster Seele.*

Vor lauter Bulgarien habe ich den Weg verloren. *Hassan, jetzt weiß ich grad nicht mehr genau, wo wir sind.* Aber die Richtung weiß ich noch, im Zickzack finden wir auf den alten Weg zurück. An den Weggabelungen hebt Hassan Stöcke auf und legt sie gekreuzt an den Wegrand. Ich schaue ihm zu, wie er mit großer Selbstverständlichkeit die Stöcke zurechtknickt. Alles klar, so könnten wir den Weg wieder zurück finden. Jetzt sind wir also nicht mehr in Bulgarien, jetzt sind wir in Afghanistan.

Wir kommen an den Fluss, das gefällt ihm. Ich erkläre ihm Blumenamen. *Sehr schön, sagt er. Junge Männer aus Afghanistan lieben Blumen.*

*Guck mal, was ist das?* Ich zeige auf ein Wanderwegzeichen am Baum, ein weißes Schildchen mit einem roten Kreuz. Er überlegt, legt die Stirn in Falten. *Apothek?* *Gute Idee!* sage ich. Dann hebe ich zwei Stöcke auf und kreuze sie. *Ach so!* lacht Hassan. Aber wie erkläre ich jetzt, wozu ein Wanderweg gut ist?

## Wie eine Mutter

*Er ist mein Freund, nein, er ist noch mehr, er ist wie mein Bruder, sagt Muhamad über Hossein, mit dem er in der Sporthalle das Doppelstockbett teilt. Sie hat uns so viel geholfen, sie ist wie eine Mutter für uns, sagt Wael beim Syrischen Abend und holt seine Deutschlehrerin auf die Bühne. Das ist meine deutsche*

*Mama, sagt Jamal zu dem Kind auf seinem Arm und zeigt auf seine ehrenamtliche Helferin. Familiäre Metaphern sind in anderen Ländern deutlich häufiger in Gebrauch als bei uns. Bei uns würde man vielleicht eher sagen: Sie ist eine echte Freundin.*

Unsere (echte) Freundin Sabine gibt ehrenamtlich Deutschunterricht. Dadurch hat sie Bilal kennengelernt, der in der Sporthalle mit den 200 Betten nachts nicht schlafen kann und eines Tages zu ihr sagt, dass er bald am Ende ist mit seiner Kraft. Da hat Sabine es tatsächlich geschafft, ein privates Zimmer für ihn zu finden.

*Wie eine Mutter, findet nun am Telefon Bilals Mutter in Herat und schlägt ihrem Sohn vor, er möge Sabine bitten, nun auch eine Frau für ihn zu finden.* Sabine ist verdattert und sieht sich vor die Aufgabe gestellt, Bilal zu erläutern, dass dies bei uns nicht zu den Aufgaben von Müttern gehört.

Im Deutschunterricht übt Sabine mit ihren Schülern, wie die verschiedenen Verwandtschaftsbeziehungen auf Deutsch heißen: Lars ist der Sohn von Jürgen. Renate ist die Tante von Sofia. Mein Vetter heißt Abdul. Fatima ist meine Cousine... Es gibt Wörter, die scheinbar einfach zu erklären sind: Mutter, Vater, Geschwister, Onkel und Tante. *Ce sont tous mes frères,* das sind alles meine Brüder, sagte einst ein kleiner Junge in Westafrika zu mir und deutete dabei auf die Schar seiner zahlreichen Cousins.

Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose und mag eine Rose bleiben –

aber eine Mutter ist nicht einfach eine Mutter, und ein Cousin, der in Deutschland ein Cousin ist, kann woanders durchaus ein Bruder sein.

*Wir haben keine Heimat mehr, wir haben jetzt nur noch euch,* sagt der junge Syrer auf der Bühne. Die Deutschen sind gerührt und applaudieren. Wer aber übersetzt den Deutschen die syrische Bedeutung der deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen? Und wer vermöchte diesem jungen Syrer zu erklären, was ein „echter Freund“ ist?

## Erklär mir Deutschland

Bei Jamal im Flüchtlingswohnheim. In seinem Zimmer ist es ziemlich kühl.

*Warum ist es so kalt bei euch? Heizung kaputt.*

Ich gucke mir den Heizkörper an. Das Zimmer ist eng, das Bett des Zimmergenossen steht mit dem Kopfende direkt vor der Heizung, das Kopfkissen ist halb über den Thermostat gefallen. Ich schiebe meine Hand unter das Kissen: es ist von unten her schön warm. Wie erkläre ich jemandem, der kaum Deutsch kann, was ein Thermostat ist?

Wie erklärt man Deutschland??? Wie gehe ich um mit der maßlosen Überforderung dieser Jungs aus dem fernen Land?

An manchen Tagen erschlägt mich das und ich lasse die Flügel hängen. An manchen Tagen macht es mir Spaß, komplexe Dinge zu erklären mit sehr wenigen und sehr einfachen Worten. Es fordert heraus und macht den Geist wach.